

14-jährigen Hauslehrerzeit in adeligen Familien verfaßt hat, sind die beiden nächsten Kapitel gewidmet. Ihre Überschriften geben die Buchtitel in deutscher Übersetzung wieder: „Ein schönes Geschichtchen“ und „Lehrbuch“ (so nach dem Inhaltsverzeichnis auf S. 8, während auf S. 57 die Überschrift im Widerspruch dazu „Der Kinderfreund“ lautet; Kap. 3, S. 57–81) und „Das Not- und Hilfsbuch“ (Kap. 4, S. 82–100). Diente dem erstgenannten Buch aus dem Jahre 1787 Friedrich Eberhard v. Rochows „Kinderfreund“ (1776–79) als Vorlage, so dem letztgenannten aus dem Jahre 1790 Rudolph Zacharias Beckers „Noth- und Hülf-Büchlein oder lehrreiche Freuden- und Trauer-Geschichte der Einwohner zu Mildheim“ in seinem 1. Teil (1788). Der eingehende Vergleich beider Bücher mit ihren Vorlagen ergibt, daß wir es keineswegs nur mit Übersetzungen in die estnische Sprache zu tun haben, sondern vielmehr mit wirklichen Übertragungen in die Welt der estnischen Bauern, so daß man die beiden Werke durchaus auch als schöpferische Leistung von Arvelius zu würdigen hat.

Von ganz anderer Art ist die Schrift, der das folgende Kapitel gewidmet ist: „Über die Kultur der estnischen Sprache“ (Kap. 5, S. 101–173). Mit ihrer Übersetzung lud Arvelius 1792 als Rektor des Revaler Gymnasiums, an dem er seit 1790 als Professor der Theologie wirkte, zum Festakt anlässlich des Namenstages der Kaiserin Katharina II. ein. An der Analyse dieser Abhandlung verdient besonders hervorgehoben zu werden, daß sich der Verf. weder von der Überheblichkeit, mit der Arvelius auf die estnischen Bauern herabsah, noch von der Borniertheit, mit der er seine finnougri-sche Sprache nach den als „vernünftig“ vorausgesetzten Regeln indogermanischer Sprachen zu vergewaltigen empfahl, an einer leidenschaftslosen Beurteilung, die Arvelius eben als Kind seiner Zeit gelten läßt, hat hindern lassen. Erschließt sich dieses Kapitel auch nur dem vollständig, der bestimmte Voraussetzungen sprachwissenschaftlicher Art mitbringt, so erinnert es doch jeden eindrucksvoll an die Leistungen der Kirche bei der Entwicklung von Schriftsprachen in Kolonisations- und Missionsgebieten.

Dem Grundsatz, daß Arvelius nicht allein nach seinen estnischen bzw. das Estnische betreffenden Schriften zu beurteilen sei, sondern daß auch seine Veröffentlichungen in deutscher Sprache und zu anderen Fragen berücksichtigt werden müßten, trägt der Verf. in dem „Arvelius und die Aufklärung“ überschriebenen Schlußkapitel Rechnung (Kap. 6, S. 174–196). Ihm liegt die 1787 in August v. Kotzebues Zeitschrift „Für Geist und Herz“ veröffentlichte Entgegnung von Arvelius auf den „Versuch über die Geschichte der Intoleranz“, den der schwäbische Journalist Wilhelm Ludwig Wekerlin 1786 in seinem „Grauen Ungeheur“ angestellt hatte, zugrunde: „Gedanken über unsere neuesten Aufklärer und Toleranz-Prediger (Bey Gelegenheit des Versuchs über die Geschichte der Toleranz im grauen Ungeheur)“. Als auffällig hebt der Verf. hervor, daß es Arvelius vermeidet, in Erörterungen über die Wahrheit der Aufklärungsphilosophie selbst einzutreten, sondern sich darauf beschränkt, deren Schädlichkeit auch im Sinne der von ihm bejahten aufklärerischen Zielsetzung zu erweisen. Die Verwendung des gleichen Sigels „Versuch“ sowohl für Wekerlins Aufsatz als auch für die Erwiderung von Arvelius in den Anmerkungen hätte allerdings vermieden werden müssen.

Ein Literaturverzeichnis von 14 Seiten (S. 197–210) weist nicht weniger als 309 Titel nach. Leider fehlt ein Register, das die Benutzung dieser grundgelehrten und dabei doch gut lesbaren Abhandlung erleichtern könnte.

Münster i. W.

Peter Hauptmann

Ludwig Hellriegel: Benediktiner als Seelsorger im linksrheinischen Gebiet des ehemaligen Erzbistums Mainz. Vom Ende des 17. bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts unter besonderer Berücksichtigung der Propstei Schwabenheim (Beiträge zur Geschichte des alten Mönchtums und des Benediktinerordens; H. 34). Münster: Aschendorff 1980. VIII, 184 S.

Nicht methodisch, aber thematisch behandelt das Buch, ursprünglich eine Main-

zer katholisch-theologische Dissertation, ziemliches Neuland. Daß die Benediktiner im Süden des deutschen Sprachgebietes mindestens seit der frühen Neuzeit in der ländlichen Pfarrseelsorge wirkten und wirken, ist bekannt. Für den Westen Deutschlands fehlten bisher Studien an einzelnen Abteien und Pfarreien. Hier werden nun kurpfälzische Gebiete in Rheinhessen untersucht, vor allem die Pfarrei Schwabenheim, Groß-Winternheim, Udenheim, Schornsheim, samt Filialen, und deren Beziehungen zu den Abteien St. Maximin in Trier, Tholey und zum St. Jakob in Mainz. Seit Ende des 17. Jahrhunderts (Friede von Ryswick 1697) in der Kurpfalz Religionsfreiheit herrscht, sorgt sich der Landesherr um katholische Seelsorger. In Orten, wo vom Mittelalter her seinerzeit noch bestehende Benediktinerabteien Rechte und Besitzungen Verbindungen geschaffen hatten, wird diesen nun auch die Seelsorge ermöglicht oder auch aufgedrängt. Das Buch untersucht die neuen Verhältnisse eingehend, mit Gewinn für die Kenntnis der Pastoral, der interkonfessionellen Beziehungen, der Orts- und Familiengeschichte (dank der Register gut auswertbar). Gerade das Fehlen überragender Persönlichkeiten zeigt den Alltag eines mehr im Schatten des großen Barock liegenden Landstriches. Den Benediktinerseelsorgern muß dabei im allgemeinen ein gutes Zeugnis ausgestellt werden; das gewaltsame Ende 1802 traf keine morschen Gemeinschaften. – Unter den aus der Mainzer Abtei Jakobsberg genannten Benediktinern hätte man gern mehr über Gregor Köhler erfahren, da dieser, lange Zeit Militärseelsorger in Mainz, schließlich Professor der Pastoral an der Universität ebenda, durch seine „Anleitungen“ für Seelsorger weit ins Land wirkte; bis lange ins 19. Jahrhundert wurde das Buch gedruckt und benutzt, auffallend vor allem im deutschen Südosten. Vielleicht widmet der Verfasser diesem Zusammenhang weitere Studien. – Festzustellen ist noch die freundliche Sprache und die saubere Verwertung der vielen, vor allem archivalischen Quellen.

*Maria Laach*

*Angelus A. Häußling*

Georg Schwaiger (Hrsg.), *Zwischen Polemik und Irenik. Untersuchungen zum Verhältnis der Konfessionen im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert* (= Studien zur Theologie und Geistesgeschichte des 19. Jahrhunderts 31). Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 1977. 147 S., DM 32.–.

In dem hier vorliegenden Sammelband sind sieben Aufsätze von unterschiedlichem Gewicht, aber alle von beträchtlichem informativen Wert, enthalten. Sie sind aus Referaten hervorgegangen, die 1975/76 bei gemeinsamen Tagungen der Arbeitskreise Evangelische bzw. Katholische Theologie in Gravenbruch bei Frankfurt und Würzburg gehalten wurden. Die „ökumenischen“ Aktivitäten in diesem der Aufklärung verpflichteten Übergangszeitalter zwischen dem konfessionellen Zeitalter und der kurzfristigen Ära des Neokonfessionalismus werden in interessanten Quer- und Längsschnitten deutlich gemacht. Das Zeitalter der späten „christlichen“ Aufklärung war ja ein Zeitalter der Konfessionskunde wie der Ökumene, die sich jeweils zumindest in tastenden Ansätzen manifestierten: Erst durch die Auswirkungen und Fernwirkungen der – zumindest ambivalent zu wertenden – „Französischen Revolution“ wurden all diese Bemühungen gestoppt und größtenteils neutralisiert.

Georg Schwaiger geht in seinem Vorwort (5–7) kurz auf die Frage des Stellenwertes der Aufklärung für die konfessionskundliche Fragestellung ihrer Zeit ein. Eduard Hegel beschäftigt sich in seinem Aufsatz „Zum Verhältnis der Konfessionen in Deutschland am Ende des 18. Jahrhunderts“ (11–28) ausführlich auch mit der Vorgeschichte dieses Verhältnisses. Wichtig sind die Verweise auf die Funktion des Sozialprestiges (13), auf die am Modellfall Köln aufgezeigte Bedeutsamkeit des Fremdenrechtes (14), auf die Fragwürdigkeit des Simultaneums (16), auf die Bedeutsamkeit der Declaratio Silesiaca von 1777 (17) und auf die unterschiedliche Toleranzlage in Österreich und Preußen (18 f.). Ungut wirkt die Verwendung des ideologischen Begriffes einer „konsequenten Aufklärung“ (17), völlig